

Kapitel 2 Marktprozesse

Finanzmanagement/ Finanz-
wirtschaft



ENTWURF

Kennzahlen zur Bilanzanalyse

- 1 Grundlegendes zur Bilanzanalyse
- 2 Aufbereitung der Bilanz
- 3 Kennzahlen
- 4 Grenzen

| In Millionen € | 31.03. 2003 | 31.03. 2002 | Veränd. in % | 31.12. 2002 | Veränd. in % |
|---|----------------|----------------|-----------------|----------------|-----------------|
| Aktiva | | | | | |
| Immaterielle Vermögensgegenstände | 4.286 | 3.854 | 11,2 | 3.464 | -23,7 |
| Sachanlagen | 13.641 | 14.140 | -3,5 | 13.745 | -1,7 |
| Finanzanlagen | 3.394 | 3.442 | -1,2 | 3.249 | 3,2 |
| Anlagevermögen | 21.121 | 21.436 | -1,5 | 20.458 | 2,4 |
| Vorräte | 4.912 | 4.783 | 2,7 | 4.798 | 12,6 |
| Forderungen aus Lieferungen und Leistungen | 5.986 | 7.226 | -17,2 | 5.316 | 10,0 |
| Übrige Forderungen | 3.242 | 2.275 | 42,5 | 2.947 | -2,2 |
| Abgrenzungsposten für latente Steuern | 1.177 | 1.434 | -17,9 | 1.204 | 17,1 |
| Geld und Geldanlagen | 425 | 862 | -50,7 | 363 | 7,6 |
| Umlaufvermögen | 15.742 | 16.580 | -5,1 | 14.628 | 5,1 |
| Gesamtvermögen | 36.863 | 38.016 | -3,0 | 35.086 | 5,1 |
| Passiva | | | | | |
| Gesetzliches Kapital und Kapitalrücklage | | | | | 0,0 |
| Gesinnrücklagen und sonstiges Eigenkapital | | | | | 0,2 |
| Anteile anderer Gesellschafter | | | | | |
| Eigenkapital | | | | | |
| Rückstellungen für Pensionen und ähnliche Verpflichtungen | | | | | |

Warum?

„Der Kaufmann hat ... für den Schluss eines jeden Geschäftsjahres einen das Verhältnis seines Vermögens und seiner Schulden darstellenden Abschluss aufzustellen“

(Handelsgesetzbuch § 242)

Mit Ausnahme der kleinen Personengesellschaften unterliegen alle Unternehmen einer Prüfungs- und Offenlegungspflicht dieses Jahresabschlusses. Letztere informiert und schützt damit alle mit dem Betrieb in Beziehung stehenden Parteien, aber:

„Gewinn ist nicht gleich Gewinn.

Wie ein Unternehmen wirklich dasteht, ist immer ein größeres Rätsel – für Anleger, Analysten, Fondsmanager und auch Wirtschaftsprüfer.“

(Frankfurter Allgemeine Zeitung 26. Juli 2001)

Um die Aussagekraft des veröffentlichten Abschlusses zu erhöhen, bedarf es einer entsprechenden Auswertung. Weil die Bilanz den wesentlichen Bestandteil des Jahresabschlusses bildet, steht ihre Analyse dabei im Mittelpunkt.

Durch die Bilanzanalyse erhalten aktuelle und potentielle Gläubiger Aussagen über Finanzlage und zukünftige Zahlungsfähigkeit des Unternehmens. Aktionäre hingegen sind an der gegenwärtigen und zu erwartenden Ertragslage interessiert. Aufschluss über die gesamte wirtschaftliche Lage einer Unternehmung und darüber, inwieweit die gesetzten ökonomischen Ziele bereits erreicht wurden bzw. noch erreicht werden können, sind im Interesse von Unternehmensführung, Kapitalgeber, Anteilseigner, Lieferanten, Kunden und Arbeitnehmer.

Das zentrale bilanzanalytische Instrumentarium stellen unterschiedliche Kennzahlen dar. Sie erst ermöglichen eine sinnvolle Einschätzung des Unternehmens.

1 Grundlegendes zur Bilanzanalyse

Die Bilanzanalyse ist eine Methode zur Informationsverarbeitung, die das Zahlenmaterial eines oder mehrerer Jahresabschlüsse von einer oder mehreren Unternehmungen auswertet. Sie stützt sich dabei vor allem auf die Bilanz. Je nach Interessenslage werden unterschiedliche Informationsziele verfolgt. (Bspw. stufen Wirtschaftsprüfer anhand der Bilanzanalyse Unternehmensrisiken ein und erstellen so genannte Rankings.)

Ihre Erkenntnisse gewinnt die Bilanzanalyse, indem das zur Verfügung stehende Datenmaterial aufbereitet, gruppiert, zu Kennzahlen verdichtet und abschließend interpretiert wird.

Bilanzanalyse

Differenzierte Auswertung des Jahresabschlusses

Die verschiedenen Phasen der Bilanzanalyse zeigt Abbildung 1.

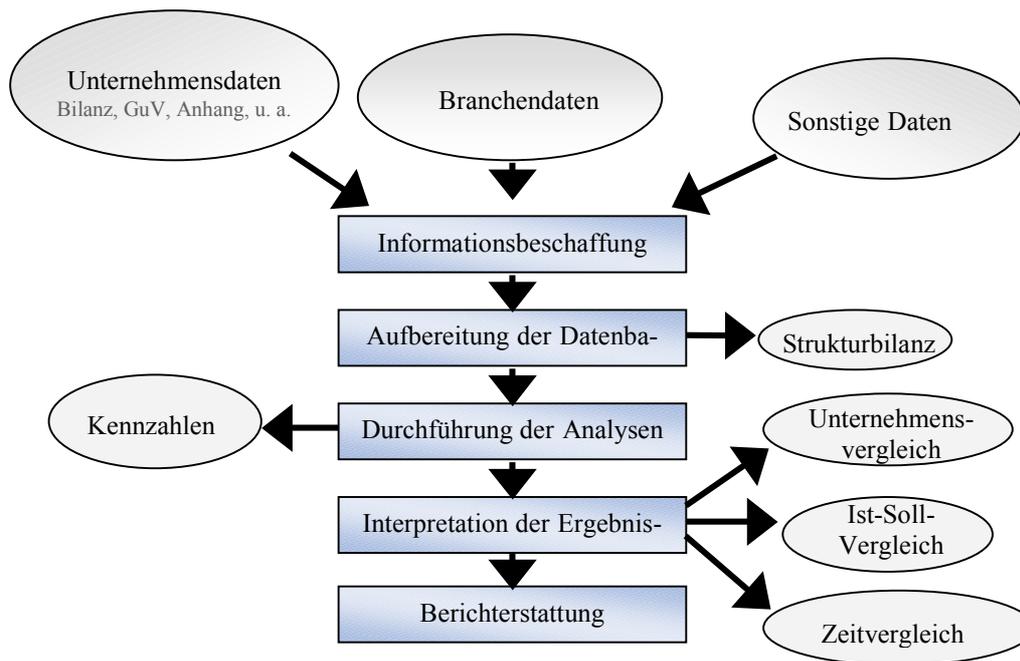


Abbildung 1
Phasen der Bilanzanalyse
(eigene Darstellung in
Anlehnung an Peemöl-
ler, 2003, S. 207)

Die Bilanzanalyse verschafft einen vertieften Einblick in die Vermögens- und Ertragslage des betrachteten Betriebs. Ihr Ziel ist es Entwicklungstendenzen, insbesondere Fehlentwicklungen und Auffälligkeiten kenntlich zu machen.

2 Aufbereitung der Bilanz

Die Grundlage der Bilanzanalyse bildet die **Bilanz**. Sie stellt die Aktiva der Passiva des Unternehmens gegenüber.

Die **Aktivseite** erfasst alle Wirtschaftsgüter und Geldmittel, die zusammen das Vermögen des Unternehmens ergeben. Anhand der Dauer, die die Gegenstände im Geschäftsprozess verbleiben, grenzt man Anlage- und Umlaufvermögen voneinander ab.

Auf der **Passivseite** bietet die Bilanz eine Übersicht über die Kapitalzusammensetzung. An dieser Stelle sind alle Verpflichtungen des Betriebs gegenüber den Eigentümern und Gläubigern dokumentiert. Je nach Mittelherkunft unterscheidet man vor allem zwischen Eigen- und Fremdkapital.

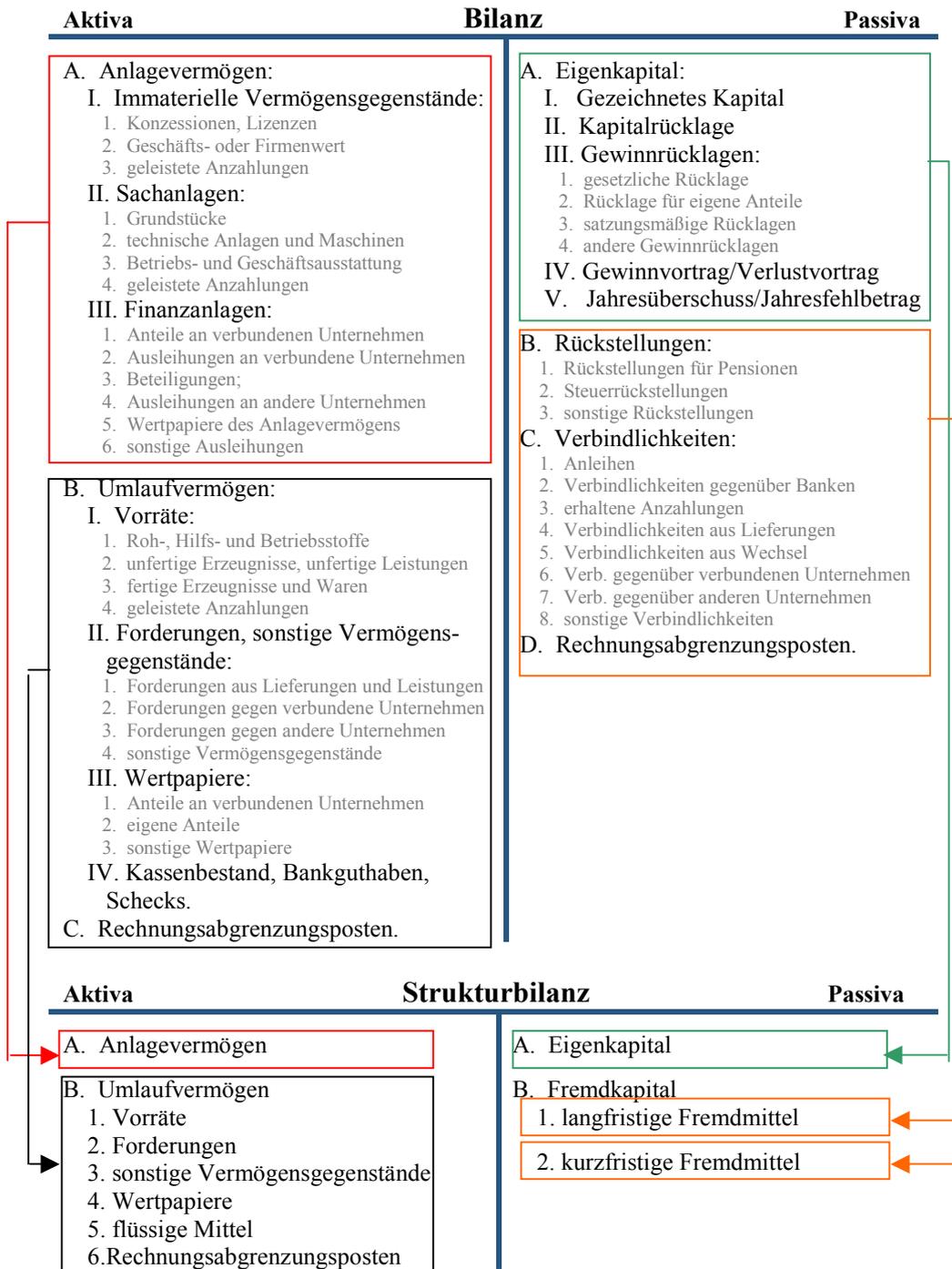
Die beiden Seiten der Bilanz sind in ihren Summen identisch, weil die Passiva die Mittelherkunft und die Aktiva die Verwendung dieser Mittel abbildet.

Für die weitere Analyse muss die Bilanz aufbereitet werden. Dies geschieht, indem ihre einzelnen Posten so zusammengefasst werden, dass aussagekräftige und für die Kennzahlenbildung zweckmäßige Größen entstehen.

Das Ergebnis dieser Aufbereitung ist die **Strukturbilanz**. Wie man eine solche erstellt, veranschaulicht Abbildung 2.

Bilanz
Gegenüberstellung
von Vermögen und
Kapital

Strukturbilanz
Aufbereitete Bilanz



Bei der Erstellung der Strukturbilanz gilt folgendes zu beachten:

- Dividendenzahlungen sind aus dem Jahresüberschuss heraus- und den kurzfristigen Fremdmitteln zuzurechnen.¹
- Verbindlichkeiten mit einer Restlaufzeit von mehr als fünf Jahren gelten als langfristig.
- Pensionsrückstellungen stehen dem Unternehmen langfristig zur Verfügung.

Zusätzlich ist es notwendig das monetäre Umlaufvermögen zu ermitteln:
 Forderungen + Wertpapiere + flüssige Mittel + aktive Rechnungsabgrenzungsposten = monetäres Umlaufvermögen

Abbildung 2
 Erstellung der Strukturbilanz
 (eigene Darstellung)

3 Kennzahlen

Während die Strukturbilanz lediglich die bestehenden Daten umordnet, liefern die Kennzahlen weitere, differenzierte Auswertungsmöglichkeiten über Lage und Entwicklung des Unternehmens. Sie bilden den Kern der Bilanzanalyse. Grundsätzlich unterscheidet man sie über die Zuordnung zur vertikalen bzw. horizontalen Bilanzstruktur.

Einen Überblick über die wichtigsten statischen² Kennzahlen liefert Abbildung 3:

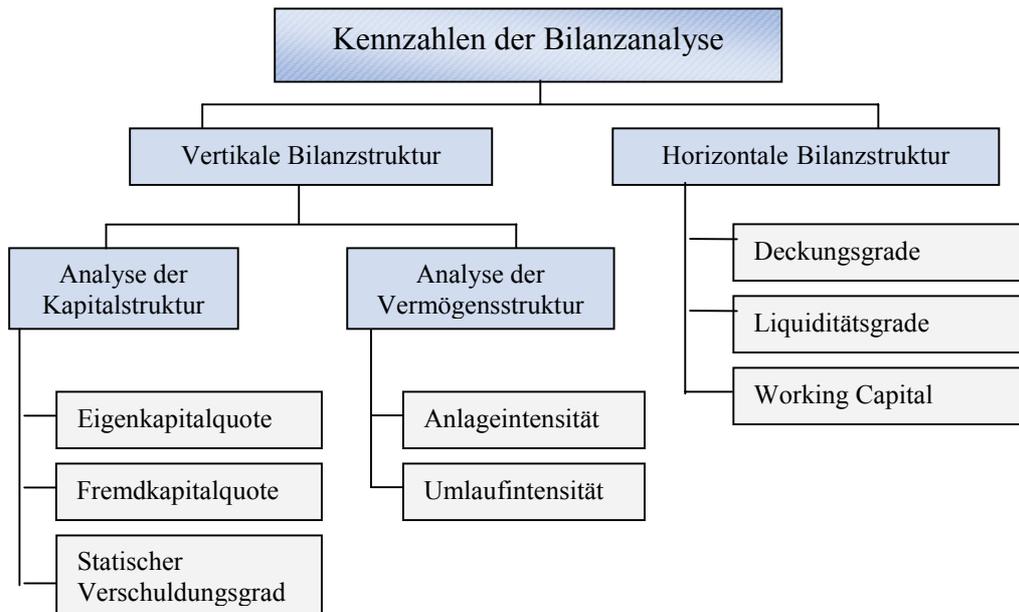


Abbildung 3
Kennzahlen der Bilanzanalyse
(eigene Darstellung)

3.1 Vertikale Bilanzstruktur

Beim Analysieren der vertikalen Bilanzstruktur setzt man Positionen **derselben Bilanzseite** zueinander in Beziehung und errechnet so entsprechende Kennzahlen.

3.1.1 Analyse der Kapitalstruktur

Für die Beurteilung der finanziellen Lage spielt die Analyse der Kapitalstruktur eine zentrale Rolle. Daher ist sie auch unter dem Begriff Finanzierungsanalyse bekannt. Ihre Aufgabe ist es, Erkenntnisse über Quellen und Zusammensetzung des Kapitals nach Art, Sicherheit und Fristigkeit zu erlangen, um schließlich Aussagen über das finanzielle Risiko der Unternehmung treffen zu können.

Hierbei sind ausschließlich die auf der **Passivseite** ausgewiesenen Kapitalposten von Bedeutung.

Eine relevante Kennzahl in diesem Zusammenhang stellt die **Eigenkapitalquote** dar:

$$\text{Eigenkapitalquote} = \frac{\text{Eigenkapital}}{\text{Gesamtkapital}} * 100$$

Eigenkapitalquote
Anteil des Eigenkapitals am Gesamtkapital

Eigenkapital steht dem Unternehmen langfristig und unkündbar zur Verfügung. Eine hohe Eigenkapitalquote ermöglicht somit finanzielle Unabhängigkeit und verschafft wirtschaftliche Stabilität.

Die **vertikale Finanzierungsregel** fordert als Richtwert eine Quote von 50 %. Üblicherweise liegt sie aber nur zwischen 20 und 30 %. Die Höhe dieses Wertes ist, wie auch bei anderen Kennzahlen, branchenabhängig.

Eine Erhöhung des Eigenkapitals, bspw. durch die Ausgabe junger Aktien, hat eine Verbesserung der Eigenkapitalquote zur Folge und dämpft die Gefahr einer Überschuldung.

Analog zur Eigenkapitalquote berechnet man die **Fremdkapitalquote**:

$$\text{Fremdkapitalquote} = \frac{\text{Fremdkapital}}{\text{Gesamtkapital}} * 100$$

Fremdkapitalquote
Anteil des Fremdkapitals am Gesamtkapital

Eine zu hohe Fremdkapitalquote belastet das Unternehmen. Sie schränkt seine Selbstständigkeit ein, beeinflusst Bonitätsbeurteilungen negativ und beeinträchtigt damit das Verhalten potentieller Kreditgeber sowie Lieferanten.

Wenn der Anteil der langfristigen Fremdmittel am gesamten Fremdkapital jedoch hoch ist, kann man trotzdem von einer relativ sicheren Finanzierung sprechen.

Während langfristige Finanzierungsmittel den Vorteil einer höheren Sicherheit bieten, sind die kurzfristigen Fremdmittel aber oftmals zinsgünstiger zu beschaffen. In der Praxis muss man daher einen Kompromiss zwischen den Zielen der Stabilität und der Wirtschaftlichkeit eingehen.

Der **statische Verschuldungsgrad** ist eine weitere Kennzahl zur Analyse der Finanzierung:

$$\text{statischer Verschuldungsgrad} = \frac{\text{Fremdkapital}}{\text{Eigenkapital}} * 100$$

Statischer Verschuldungsgrad
Verhältnis von Fremdkapital zu Eigenkapital

Ein optimales Verhältnis von Fremd- zu Eigenkapital ist schwer zu bestimmen. Legt man analog zur Eigenkapitalquote die vertikale Finanzierungsregel zu Grund, ergibt sich jedoch ein 1:1-Verhältnis als Empfehlung.

Da der statische Verschuldungsgrad direkt von der Eigenkapitalquote abhängt, sinkt er, wenn diese steigt. Er veranschaulicht damit das Insolvenzrisiko.

3.1.2 Analyse der Vermögensstruktur

Im Mittelpunkt der Vermögensstrukturanalyse stehen Art und Zusammensetzung des Vermögens und dessen Bindungsdauer. Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen Kapital- und Vermögensstruktur, da das im Betrieb vorhandene Kapital in Vermögen investiert wird. Die Vermögensstrukturanalyse trägt daher auch den Namen Investitionsanalyse. Als Rechenbasis dienen die einzelnen Positionen der **Aktivseite** der Strukturbilanz.

Eine der wichtigsten Kennzahlen der Vermögensstrukturanalyse ist die **Anlageintensität**:

$$\text{Anlageintensität} = \frac{\text{Anlagevermögen}}{\text{Gesamtvermögen}} * 100$$

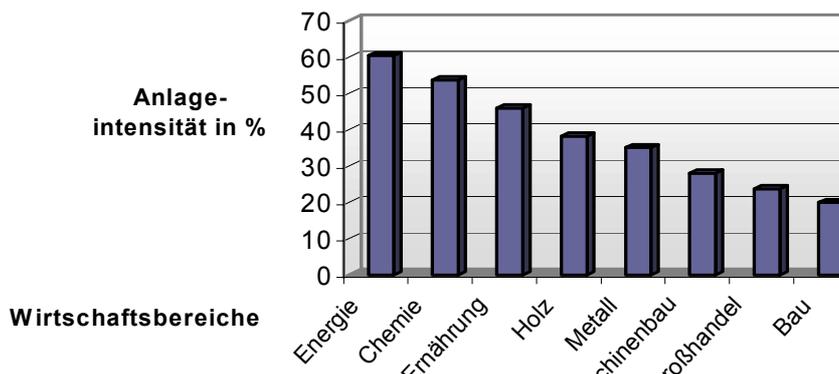
Anlageintensität
Anteil des Anlagevermögens am Gesamtvermögen

Die Anlageintensität vermittelt einen Eindruck über die Anpassungsfähigkeit des Unternehmens. Je niedriger der Anteil des Anlagevermögens ist, desto flexibler kann der Betrieb auf positive oder negative Konjunkturschwankungen reagieren.³

Aus der Praxis...

Anlageintensität in der deutschen Wirtschaft im Jahr 2000

Eine sinnvolle Interpretation der Kennzahl Anlageintensität erfordert die Berücksichtigung unternehmensindividueller Einflüsse, wie das Produktionsprogramm oder den Grad der Automatisierung. Branchen, die besonders anlageintensiv arbeiten, weisen einen sehr hohen Wert auf.
(Nach Peemöller, 2003, S.333)



Das Leasing und auch das Sale-and-lease-back-Verfahren können diese Kennzahl beeinflussen. Wenn Maschinen und Betriebsausstattungen dem Anlagevermögen des Leasinggebers zugeschrieben werden, sinkt der Anteil des Anlagevermögens beim Leasingnehmer und folglich dessen Anlageintensität.

➔ Kapitel 2
Leasing

Die **Umlaufintensität** macht eine ähnliche Aussage über die Flexibilität des Unternehmens wie die Anlageintensität:

$$\text{Umlaufintensität} = \frac{\text{Umlaufvermögen}}{\text{Gesamtvermögen}} * 100$$

Umlaufintensität
Anteil des Umlaufvermögens am Gesamtvermögen

Eine hohe Umlaufintensität ermöglicht schnelle Reaktionen auf Beschäftigungs- und Konjunkturveränderungen. Sie deutet auf eine effektive Nutzung vorhandener Kapazitäten hin und ist mit steigenden Vorräten, Forderungen und daraus resultierenden Umsatzerhöhungen verbunden.

Eine Zunahme der Vorräte sowie Fertigung auf Lager tragen zur Steigerung dieser Kennzahl bei, Just-in-Time-Produktion⁴ hingegen zu ihrer Senkung.

3.2 Horizontale Bilanzstruktur

Die Analyse der horizontalen Bilanzstruktur stellt einen Zusammenhang zwischen der Kapitalstruktur (Finanzierungsanalyse) und der Vermögensstruktur (Investitionsanalyse) her. Indem Aktiv- und Passivposten zueinander in Beziehung gesetzt werden, trifft sie Aussagen über die zukünftige Zahlungsfähigkeit und die finanzielle Stabilität des Unternehmens. Daher trägt sie auch die Bezeichnung Liquiditätsanalyse.

Ihren Mittelpunkt bildet der **Grundsatz der Fristenkongruenz**. Dieser fordert, dass die einzelnen Vermögensgegenstände jeweils mit solchen Mitteln finanziert werden sollen, die genauso lange zur Verfügung stehen, wie das Kapital in den Vermögensteilen gebunden ist.

Daraus folgt, dass die langfristigen Aktivposten auch dauerhaft finanziert werden müssen. Diese Forderung bringt die **goldene Bilanzregel** zum Ausdruck.

Anhand der verschiedenen **Deckungsgrade** kann man die Einhaltung dieser Regel überprüfen:

$$\text{Deckungsgrad A} = \frac{\text{Eigenkapital}}{\text{Anlagevermögen}} * 100$$

Deckungsgrad A
Beziehung zwischen Eigenkapital und Anlagevermögen

Der **Deckungsgrad A** bedeutet, inwieweit das Anlagevermögen durch Eigenkapital gedeckt ist, um jederzeit eine fristenkongruente Finanzierung sicher zu

stellen. Darüber hinaus signalisiert diese Zahl die Kreditwürdigkeit des Betriebs. Als Faustregel betrachtet man einen Mindestwert von 100 %, der aber in der Praxis weit unterschritten wird.

$$\text{Deckungsgrad B} = \frac{\text{Eigenkapital} + \text{langfristiges Fremdkapital}}{\text{Anlagevermögen}} * 100$$

Deckungsgrad B
Beziehung zwischen langfristigem Kapital und Anlagevermögen

Man erhält den **Deckungsgrad B**, indem der Zähler des Deckungsgrades A um das langfristige Fremdkapital erweitert wird, denn dieses besitzt eigenkapital-ähnlichen Charakter.

Natürlich sollte auch hier der Wert der Kennzahl über 100 % liegen. Dies bedeutet, dass dem Unternehmen langfristiges Kapital zur Deckung des langfristig gebundenen Umlaufvermögens zur Verfügung steht, z. B. eines eisernen Bestands an Vorräten.

Die bereits erläuterten Deckungsgrade betreffen lediglich den langfristigen Bereich der horizontalen Bilanzstrukturanalyse. Um dem Grundsatz der Fristenkongruenz näher zu kommen, bedarf es zusätzlich einer Betrachtung des kurzfristigen Liquiditätsbereiches⁵.

In der Praxis finden dazu die folgenden **Liquiditätsgrade** Anwendung:

$$\text{Liquidität 1. Grades} = \frac{\text{liquide Mittel}}{\text{kurzfristiges Fremdkapital}} * 100$$

Liquidität 1. Grades
Barliquidität

Die **Liquidität 1. Grades** macht eine Aussage darüber, inwieweit ein Betrieb in der Lage ist, seinen kurzfristigen Zahlungsverpflichtungen fristgerecht nachzukommen. Allerdings wird dabei vernachlässigt, dass der Betrieb jederzeit und nicht nur am Bilanzstichtag liquide sein sollte.

Eine allgemeine Norm bezüglich des optimalen Wertes gibt es nicht. Eine zu hohe Liquidität ist genauso wenig anzustreben, wie eine zu geringe, da das Kapital in liquider Form kaum Erträge bringt und damit die Rentabilität schmälert.

$$\text{Liquidität 2. Grades} = \frac{\text{monetäres Umlaufvermögen}}{\text{kurzfristiges Fremdkapital}} * 100$$

Liquidität 2. Grades
Liquidität auf kurze Sicht

Bei der Berechnung der **Liquidität 2. Grades** bezieht man alle flüssigen oder leicht liquidierbaren Bestandteile des Umlaufvermögens mit ein.

➤ **Aufbereitung der Bilanz, S. 4**
Zusammensetzung des monetären Umlaufvermögens

Ein Beurteilungskriterium für diese Kennzahl formuliert die **goldene Finanzierungsregel**. Sie besagt, dass das kurzfristige Kapital mindestens das kurzfristige Vermögen decken muss. Folglich sollte der Wert über 100 % liegen.

$$\text{Liquidität 3. Grades} = \frac{\text{Umlaufvermögen}}{\text{kurzfristiges Fremdkapital}} * 100$$

Liquidität 3. Grades
Liquidität auf mittlere Sicht

Das komplette bilanzanalytische Umlaufvermögen incl. der Vorräte wird bei der **Liquidität 3. Grades** berücksichtigt.

Sie entspricht der Liquidität auf mittlere Sicht, da die Vorräte als mittelfristig liquidierbar anzusehen sind. Andererseits gefährdet eine Liquidation der Vorräte die laufende Geschäftstätigkeit und sollte vom Unternehmen aus diesem Grunde nur im Notfall angewandt werden.

Für diese Kennzahl fordert die **Banker's Rule** einen Richtwert von 200 %. Sie wird in der Literatur daher auch als **2:1-Regel** bezeichnet.

Das **Working Capital** macht über Finanzkraft und Ertragskraft ähnliche Aussagen wie bereits die Liquidität 3. Grades:

$$\text{Working Capital} = \text{Umlaufvermögen} - \text{kurzfristiges Fremdkapital}$$

Working Capital
Langfristig finanziertes Umlaufvermögen

Es entspricht dem Teil des Umlaufvermögens, der langfristig finanziert ist. Befindet sich das Working Capital im negativen Bereich, bedeutet dies, dass langfristiges Vermögen kurzfristig finanziert ist. Dann würde der Fristenkongruenz nicht entsprochen werden. Entsprechend drückt ein hohes Working Capital ein geringes zukünftiges finanzielles Risiko aus.

Als absolute Größe kann sie aber nur unzureichende Vergleiche zwischen Betrieben ermöglichen.

In Abbildung 4 ist der Zusammenhang zwischen den eben beschriebenen Kennzahlen und der Bilanz veranschaulicht.

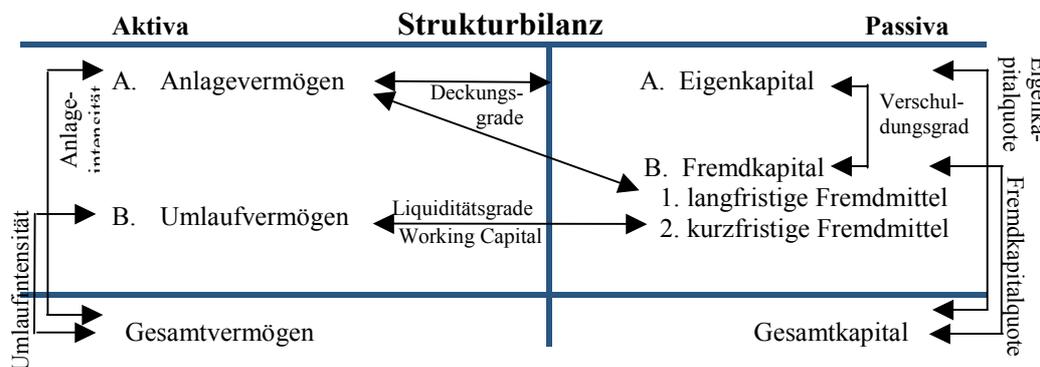


Abbildung 4
Kennzahlenbildung in der Bilanz
(eigene Darstellung)

Aus der Praxis...

Kennzahlen der Porsche AG für das Geschäftsjahr 2002/03

„Porsche baute den Erfolg trotz weltweiter Konjunkturlaute aus.“

„Das Unternehmen erfreut sich einer großen finanziellen Solidität und hat dies im Berichtsjahr einmal mehr untermauert.“

(Selbstdarstellungen der Porsche AG im Geschäftsbericht 2002/03)

Inwieweit diese Aussagen zutreffen spiegeln die Bilanzkennzahlen wider:

- ▶ Die **Eigenkapitalquote** von 44,5 % liegt in unmittelbarer Nähe der von der vertikalen Finanzierungsregel empfohlenen 50 %-Marke.
- ▶ Durch diese relativ hohe Quote beläuft sich der **statische Verschuldungsgrad** der Porsche AG auf den recht niedrigen Wert von 124,4 %. Dies entspricht einem akzeptablen 1 : 1,2 - Verhältnis.
- ▶ Für das Geschäftsjahr 2002/03 errechnet sich eine **Anlageintensität** von 36,6 %. Sie liegt damit ca. 2,6 Prozentpunkte über dem Wert des Vorjahres. Wie aus dem Bilanzanhang hervorgeht, ist diese Erhöhung in erster Linie auf Zugänge bei den Sachanlagen zurückzuführen.
- ▶ Die Bilanz der Porsche AG lässt eine relativ geringe Lagerhaltung erkennen. Der Wert ihrer **Umlaufintensität** von 63,4 % beruht demnach vor allem auf dem vergleichsweise hohen Bestand der flüssigen Mittel im Umlaufvermögen.
- ▶ Im Geschäftsjahr 2001/02 erreichte der **Deckungsgrad A** 97 %, die im Folgejahr mit einem Wert von 121,9 % sogar noch übertroffen wurden. Auch der **Deckungsgrad B** konnte im Zeitvergleich um fast 20 Prozentpunkte auf 150,8 % gesteigert werden. Die Ergebnisse beider Kennzahlen entsprechen damit der goldenen Bilanzregel.
- ▶ Die von der goldenen Finanzierungsregel für die **Liquidität 2. Grades** geforderten 100 % konnte die Porsche AG im Geschäftsjahr 2001/02 nicht erreichen (97,4 %). Im Berichtsjahr war ihr dies dann aber mit einem Wert von 113,9 % möglich. Diese Verbesserung beruht auf einer Zunahme des Forderungs- und Wertpapierbestandes.
- ▶ Bei der **Liquidität 3. Grades** erreichte das Unternehmen nur einen Wert von 141,3 % und erfüllte damit nicht die Banker's Rule. Um die Jahrtausendwende war allerdings die Automobilbranche der einzige Wirtschaftsbereich, der im Vergleich über verschiedene Branchen hinweg die 200 %-Marke überschreiten konnte.

Diese Kennzahlenanalyse zeichnet ein sehr positives Bild der wirtschaftlichen Lage der Porsche AG zum Geschäftsjahr 2002/03.

4 Grenzen

Obwohl die Bilanzanalyse zu den zentralen Instrumenten zählt, um die wirtschaftliche Lage eines Unternehmens zu beurteilen, bleibt ihre Aussagekraft aber nur beschränkt.

Abbildung 5 stellt ihre Grenzen dar.



Abbildung 5
Grenzen der Bilanzanalyse

Um eine noch bessere Einschätzung der wirtschaftlichen Lage eines Betriebs zu ermöglichen, wurden Verfahren entwickelt, die aus Zahlungsströmen der Vergangenheit Prognosen für zukünftige Zahlungsströme ableiten. Dabei spricht man von der **dynamischen Analyse**. Dazu geeignete Instrumente sind der Cash Flow und die Kapitalflussrechnung.

Der Bilanzanalytiker muss aber neben den Bilanzkennzahlen stets das komplette wirtschaftliche, politische und soziale Umfeld im Blick haben, um effektiv zu arbeiten.

Interessante Literatur zum Thema

Coenenberg, Adolf Gerhard

Jahresabschluß und Jahresabschlußanalyse, 18. Aufl., Landsberg/Lech, 2001.

Gräfer, Horst

Bilanzanalyse, 7. Aufl., Herne/Berlin, 1997.

Peemöller, Volker

Bilanzanalyse und Bilanzpolitik, 3. Aufl., Wiesbaden, 2003.

Wöhe, Günter

Bilanzierung und Bilanzpolitik, 9. Aufl., München, 1997.

Interessante Links im Internet (Stand 03/2004)

- ▶ www.iwp.uni-sb.de/lehre/bilanaly/download/SS2002/BASS.pdf
Zusammenfassung zur Bilanzanalyse

- ▶ www3.porsche.de/german/deu/company/annualreport/download/texts/default.htm
Geschäftsbericht der Porsche AG für das Geschäftsjahr 2002/03

Kommentare

- ¹ Die Dividendenbeträge dürfen nicht zum Eigenkapital gerechnet werden, weil sie an die Aktionäre ausgeschüttet werden.
- ² Im Zusammenhang mit der statischen Analyse werden, neben den hier erläuterten Kennzahlen auch Rentabilitätskennzahlen verwendet.
- ³ Langfristig in Anlagen gebundenes Kapital geht mit hohen Fixkosten, z B. Abschreibungen, einher. Kommt es zu Nachfragerückgängen werden Erträge und Einzahlungen gemindert, während die fixen Kosten und Auszahlungen zumindest kurzfristig weiter bestehen bleiben.
- ⁴ Just-in-Time-Produktion: Zulieferung genau zum Einbaupunkt
- ⁵ Die Liquidität beschreibt dabei „die Sicherstellung der jederzeitigen Zahlungsfähigkeit des Unternehmens“
- ⁶ Faktoren, die zahlenmäßig nur schwer erfassbar sind, wie Kundenzufriedenheit, Mitarbeiterfluktuation, allgemeine wirtschaftliche Lage, Ansehen des Unternehmens, Kundenstamm, Managementqualitäten oder Wert einer bereits etablierten und populären Marke dürfen nicht außer Acht gelassen werden.



Beyer, Horst-Tilo (Hg.): Online-Lehrbuch BWL, <http://www.online-lehrbuch-bwl.de>